

verschiedene Gründe. Erstens ist sie in Osterburken gefunden worden, das um die Mitte des 2. Jahrhunderts besetzt wurde, zweitens ist der Ring aus dem sonst für Ringe nicht sehr gebräuchlichen Weißmetall³⁾, das erst seit der Mitte des 2. Jahrhunderts sehr beliebt ist, drittens sind in der Nähe des Ringes wenig abgenützte Münzen vom Jahre 167 und 186—189 gefunden worden⁴⁾. Der Ring gehört also wahrscheinlich in die Zeit der Severi, die in den Limeskastellen besonders viele Beispiele des religiösen Synkretismus der ausgehenden Antike geliefert hat.

Die Erwerbung des Stückes wird dem zuständigen Denkmalpfleger Herrn W. Palm in Mosbach verdankt. Die Direktion des Landesmuseums in Karlsruhe hat die Veröffentlichung des Ringes an dieser Stelle freundlichst gestattet.

Frankfurt a. M.

Kurt Stade.

Bemerkungen zu den sogenannten Reibschalen.

Bei den keltisch-römischen Ausgrabungen auf der Engehalbinsel in Bern fanden sich im dortigen römischen Straßenvicinus im Jahre 1926 auch sogenannte Reibschalen aus Terra sigillata oder einer sehr gelungenen Nachbildung dieser vor. Schon damals äußerte ich im Jahrbuch des Historischen



Abb. 1. Reibschale aus Bern. M. 1:4.

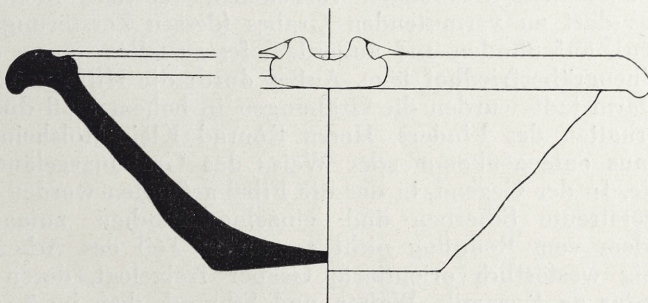


Abb. 2. Profil der Reibschale aus Bern. M. 1:4.

³⁾ Henkel a. a. O. 129 und 171 gibt nur 7 Ringe aus Weißmetall, doch mögen manche der ihm als „Silberringe“ beschriebenen Funde aus Weißmetall sein.

⁴⁾ Badische Fundberichte 2 H. 7, 1951, 247a).

Museums Bern 6, 1926, 70 die Vermutung, daß diese feintonigen Schalen kaum als Reibschalen anzusprechen seien, vielmehr als Milchsatten, und schlug vor, die sogenannten Reibschalen überhaupt in verschiedene Typen zu scheiden. Das Vorkommen auf der Engehalbinsel ist übrigens in der Schweiz nicht vereinzelt. Im Historischen Museum Basel finden wir unter den römischen Funden eine hervorragend schöne sogenannte Reibschale aus feinsten Terra sigillata.

Diese Vermutung fand anläßlich der Ausgrabungen von 1929 eine unerwartete Bestätigung. Bei der Besichtigung einer freigelegten Glasurwerkstätte hatte sich der Töpfermeister Tschang von der keramischen Fachschule eingefunden, in dessen Gegenwart gerade sogenannte Reibschalen zum Vorschein kamen. Als ich diesem erfahrenen Fachmann die Streitfrage unterbreitete, erklärte er nicht nur volle Zustimmung zu der geäußerten Vermutung, sondern belegte die Fortdauer dieser Milchsattenformen bis in die jüngste Zeit hinein. Herr Tschang, der jahrelang in bernischen Töpfereien wirkte, hat selber noch solche Milchsüsseln verfertigt. Die gerauhte Innenwandung, die von der Forschung bis jetzt durchweg als Reibfläche zum Zerreiben der Körner gedeutet worden ist, hat den Zweck, das Dickwerden der Milch herbeizuführen. Nach dem Eindicken der Milch wurde das Milchwasser durch den Ausguß abgeschüttet.

Es ist also zum mindesten anzunehmen, daß die sogenannten Reibschalen verschiedenen Zwecken gedient haben können. Zu der Entscheidung solcher technischer Fragen ziehen wir mit Nutzen Praktiker heran.

Bern.

Otto Tschumi.

Die fränkische Goldfibel von Mölsheim (Rheinhessen).

Die Fibel ist ein zufällig gemachter Einzelfund. Im Dezember des Jahres 1930 sollte am Südhang einer nördlich von Mölsheim, Kr. Worms, gelegenen Anhöhe, Flur „An der Leimenkaut“, ein Weinberg angelegt werden. Bei den dazu nötigen Rodungsarbeiten wurde in einer der Lehmschollen, die der 75 cm tiefgehende Rodpflug ausgeworfen hatte, die Fibel gefunden; in der Umgebung zerstreut lagen fränkische Scherbenreste. Andere Funde sind damals, abgesehen von einem in der Nähe, ebenfalls im Auswurf des Rodpfluges, aufgefundenen mittelalterlichen Zaumzeug, nicht gemacht worden.

Das Hessische Landesmuseum, das dank der Unterstützung des Herrn Innenministers die Fibel erwerben konnte, ließ im Februar 1931 in der Umgebung der Fundstelle Grabungen vornehmen, um nach Möglichkeit noch Überreste des dort zu vermutenden Grabes (dessen Zerstörung freilich als sicher erschien), aufzufinden und außerdem festzustellen, ob an dieser Stelle etwa ein Reihengräberfriedhof läge. Außer durch die Hilfe von Herrn Prof. Ernst Berl-Darmstadt wurden die Grabungen in hohem Maß durch das vorbildliche Verhalten des Finders, Herrn Konrad Klein-Mölsheim, gefördert, der in überaus entgegenkommender Weise das Grabungsgelände zur Verfügung stellte. In der Gegend, in der die Fibel gefunden worden war, kamen nur noch zerstreute Scherben und einzelne Knochen zutage; dagegen wurden in dem vom Rodpflug nicht zerstörten Teil des Ackers insgesamt 15 regelmäßig westöstlich orientierte Gräber freigelegt, deren keineswegs reiches Inventar an Keramik, Waffen und Schmuck dem im 7. Jahrhundert gewöhnlichen entspricht. Die Tiefenlage der Gräber nimmt nach Westen zu mehr und mehr ab; es wird also zur Zeit ihrer Anlage die Bodenoberfläche in dieser Richtung angestiegen und erst späterhin planiert worden sein. Die Grabungen mußten im März wegen der einsetzenden Bestellungsarbeiten